Menschen Studieren

ehs

Zielgruppenheterogenität- Hindernis oder Chance?

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

AUFSTIEG DURCH BILDUNG >> OFFENE HOCHSCHULEN

Evangelische Hochschule Dresden

University of Applied Sciences for Social Work, Education and Nursing

Inhalte und Ablauf

- Begriffsklärung: Zielgruppe, Teilnehmende, Adressat_innen
- Milieu als didaktische Perspektive
- Heterogenität- didaktisch bewältigen am Beispiel **Intergenerationelles Lernen**

Zum Einstieg

Unsere Lerngruppe besteht aus vielen verschiedenen „Zielgruppen“:

- Leitungen/ Fachberaterinnen/ FK im Gruppenalltag/ Referenti_innen/ Beauftragte/ Dozentinnen…

Bitte teilt Eure Gedanken mit uns zur Frage: Warum kann es sinnvoll sein, ein Angebot zielgruppengerecht zu planen und durchzuführen?

Warum Zielgruppen ausdifferenzieren ?

Zielgruppenarbeit soll helfen, aus der unübersichtlichen Fülle möglicher Teilnehmender und Bildungsinteressen durch Aufzeigen typischer Muster Orientierung für individualisierte Bildungsarbeit zu bekommen

Abgrenzung verwandter Begriffe

„**Adressaten** sind (…) diejenigen Personen, die Erwachsenenbildung erreichen soll. Sofern sie durch **gemeinsame sozialstrukturelle Merkmale** beschrieben werden können, geht es um **Zielgruppen**. **Teilnehmende** sind diejenigen, die zu einem Angebot gekommen sind (…)“ (Faulstich/ Zeuner, 1999, S.101)

Sozialstrukturelle Merkmale, u.a.

- regionale Merkmale
- geschlechtsspezifische Merkmale
- altersbezogene Merkmale
- familiäre Merkmale
- qualifiaktionsbezogene Merkmale (Bildung)
- Berufliche Situation
- Einkommen
- Migration(-shintergrund)
- Gesundheit

Viele weitere Kombinationen und Ausdifferenzierungen möglich

Statistikbeispiel https://www.bildungsserver.de/Weiterbildungsverhalten-in-Deutschland-AES-3304-de.html- Weiterbildungssurvey

	Teilnahmequote in %													
	Weiterbildung gesamt					betriebliche Weiterbildung[c]			individuelle berufsbezogene Weiterbildung[c]			nicht berufsbezogene Weiterbildung[c]		
	2007	2010	2012	2014	2016	2012	2014	2016	2012	2014	2016	2012	2014	2016
	(n=4 971)[d]	(n=3 869)[d]	(n=4 636)[d]	(n=1 855)[d]	(n=4 560)[d]	(n=4 636)[d]	(n=1 855)[d]	(n=4 560)[d]	(n=4 636)[d]	(n=1 855)[d]	(n=4 560)[d]	(n=4 636)[d]	(n=1 855)[d]	(n=4 560)[d]
alle Erwerbstätigen	52	49	56	58	56	46	49	47	8	9	5	10	10	11
Region														
West	51	49	54	57	55	45	47	45	8	9	5	11	10	12
Ost	57	50	61	63	60	53	58	54	10	8	5	9	8	8
Geschlecht														
Männer	52	48	55	57	55	48	51	48	7	7	4	8	7	8
Frauen	52	50	56	59	58	44	48	46	11	11	7	13	13	14
Stellung im Beruf[e]														
Arbeiter	33	29	38	44	41	32	39	34	3	4	1	6	5	7
Angestellte	59	55	61	63	60	53	56	51	7	8	4	12	10	11
Beamte	78	73	81	74	71	76	66	67	11	14	4	13	13	12
Selbstständige	51	46	52	53	55	29	28	32	23	20	19	9	15	13
Voll- und Teilzeit														
Vollzeiterwerbstätige	54	50	57	59	57	49	52	49	8	9	5	8	8	10
Teilzeiterwerbstätige	45	46	52	54	54	39	42	40	10	9	7	15	15	14
Beschäftigungsverhältnis[b]														
befristeter Arbeitsvertrag	53	47	59	66	51	46	54	36	14	15	9	11	11	10
unbefristeter Arbeitsvertrag	49	51	57	59	58	51	53	51	6	6	3	10	9	10
Altersgruppen														
18/19–24 Jahre	53	41	52	55	55	41	44	37	7	10	6	10	13	19
25–29 Jahre	56	45	56	62	53	48	53	45	5	13	4	13	12	10
30–34 Jahre	53	48	60	67	58	51	55	49	10	12	4	8	10	12
35–39 Jahre	54	52	55	59	58	44	53	46	9	9	8	10	12	10
40–44 Jahre	55	52	57	59	60	47	53	51	9	6	7	11	9	10
45–49 Jahre	52	53	58	54	59	48	47	49	10	4	4	10	10	11
50–54 Jahre	52	48	53	58	54	45	51	47	8	9	6	9	7	9
55–59 Jahre	45	49	55	51	56	47	40	47	9	10	4	10	9	11
60–64 Jahre	32	40	46	57	51	37	43	41	5	13	5	13	9	11

Anmerkungen: Datengrundlage: AES 2007, AES 2010, AES 2012, AES 2014, AES 2016; Basis 2007: 19- bis 64-jährige Erwerbstätige; Basis seit 2010: 18- bis 64-jährige Erwerbstätige

Bilger, et al., 2016, S. 41

Kritik am Zielgruppengedanken

- **- Begrenzung auf äußere Merkmale, die auch zu „Fehlschlüssen“ hinsichtlich Lernbedürfnissen und Lernbedarf führen kann**
- **- Konstruktion von Gruppen, die die Heterogenität der Menschen der Gruppe übersieht „die Frauen“ „die Älteren“ „die Leitungen“**
- **defizitäre Wahrnehmung von Lebenspraxis unter einer normativen Folie**

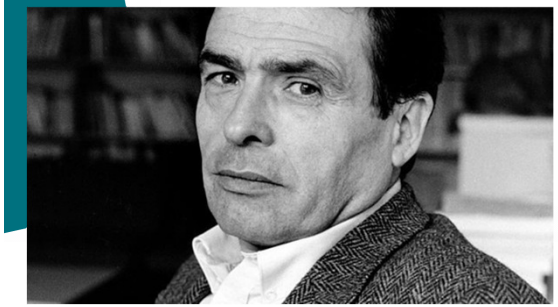
„Für viele begründete die scheinbar „unübersichtliche Fülle“ von Lebensführungsmustern die Frage, ob der Erwachsenenbildung „die Zielgruppen abhanden gekommen“ (Schiersmann 1995, S. 22f.) in, Faulstich, 1999, S.107

Milieus…

… sind Gruppen von Menschen mit ähnlicher Lebensführung und Alltagspraxis- sie haben ähnliche Vorlieben und Haltungen zu Arbeit und Bildung, zu Familie und Freund_innen, zur Freizeit und gesellschaftlicher Partizipation.

***Soziale Milieus* (…) können als Gruppen Gleichgesinnter mit ähnlicher sozialer Lage, ähnlichen Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung und Mentalitäten verstanden werden (vgl. Hradil 2006, S.4f).**

Milieus beziehen sich somit auf soziale, kulturelle und auch ökonomische *Lebensbedingungen*, die vermittelt über subjektive Wahrnehmungen und Bewertungen individuelles Denken und Handeln prägen“ (Zerger 2000, S. 79f)



Exkurs: Bourdieus Konzept des Habitus

Pierre Bourdieu, 1930-2002

Habitus: Gesellschaftlich vermittelte Sichtweisen und Bewertungen, erworbene Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata/ „Wahrnehmungsgewohnheiten“ und Prinzipien der der Lebensführung

Jede soziale Position im sozialen Raum verfügt über eine spezifische Zusammensetzung von

sozioökonomischen Bedingungen

kulturellem Kapital

sozialem Kapital

Ökonomisches Kapital: Materielles Kapital im Sinne von Geld und Vermögen

-objektiviert: Löhne, Gehälter, Vermögen, Immobilien

-institutionalisiert: gesellschaftlich legitimiertes Eigentums- und Erbschaftsrecht

Soziales Kapital: Ressourcen aufgrund von Gruppenzugehörigkeit, Netzwerke, Beziehungen

-berufliche Netzwerke: Berufsverbände, Fachvereinigungen

-außerberufliche Netzwerke: Vereine, Parteien, Initiativen, Freunde, Nachbarn

-verwandtschaftliche Netzwerke: Familie, Verwandtschaft

Kulturelles Kapital: bildungsrelevante Güter und kulturrelevantes Wissen

-inkorporiert: eigenes Wissen, Interesse an Bildung, Erziehung

Institutionalisiert: Zertifikate, Titel, Zeugnisse

Objektiviert: Bücher, Software, Instrumente…

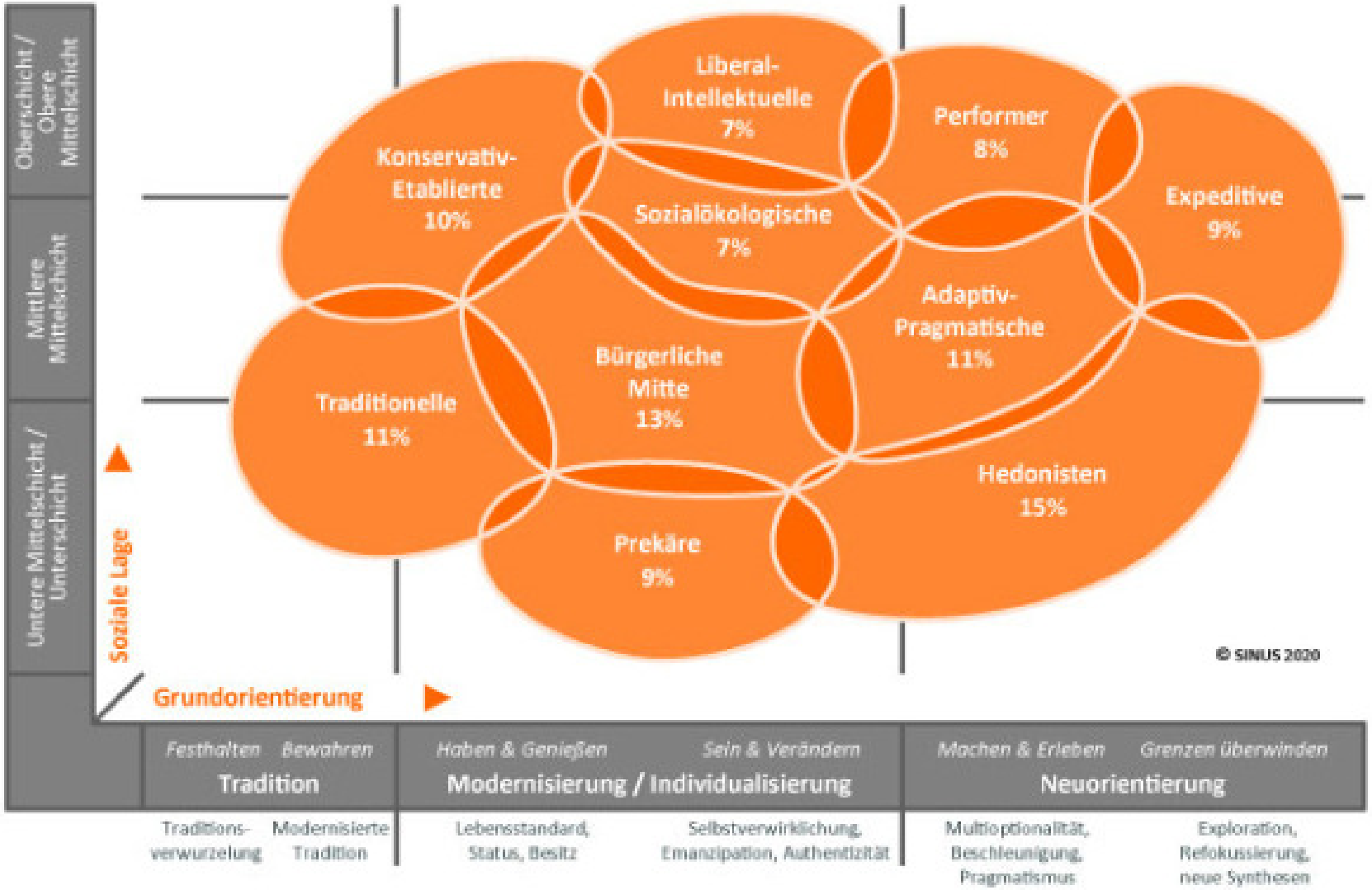
Sinus-Milieus

"Um Menschen bzw. **Zielgruppen** zu erreichen, muss man ihre **Befindlichkeiten** und **Orientierungen**, ihre **Werte**, **Lebensziele**, **Lebensstile** und **Einstellungen** genau kennen lernen, muss man die **Lebenswelten der Menschen 'von innen heraus'** verstehen, gleichsam in sie 'eintauchen'. Nur dann bekommt man ein wirklichkeitsgetreues Bild davon, was die Menschen bewegt und wie sie bewegt werden können" (Homepage von Sinus Sociovision).

Bausteine der unterschiedlichen Lebenswelten

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2020

Soziale Lage und Grundorientierung



KONSERVATIV-ETABLIERTES MILIEU

Das klassische Establishment:
Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche; Standesbewusstsein; zunehmender Wunsch nach Ordnung und Balance

LIBERAL-INTELLEKTUELLES MILIEU

Die aufgeklärte Bildungselite:
kritische Weltsicht, liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstentfaltung

MILIEU DER PERFORMER

Die multi-optionale, effizienz-orientierte Leistungselite:
global-ökonomisches Denken; Selbstbild als Konsum- und Stil-Avantgarde; hohe Technik und IT-Affinität; Etablierungstendenz, Erosion des visionären Elans

SOZIALÖKOLOGISCHES MILIEU

Engagiert gesellschaftskritisches Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen" Leben:
ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity (Multikulti)

EXPEDITIVES MILIEU

Die ambitionierte kreative Avantgarde:
Transnationale Trendsetter – mental, kulturell und geografisch mobil; online und offline vernetzt; nonkonformistisch, auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen

TRADITIONELLES MILIEU

Die Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation:
verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit und Anpassung an die Notwendigkeiten; zunehmende Resignation und Gefühl des Abgehängtseins

BÜRGERLICHE MITTE

Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream:
generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen; wachsende Überforderung und Abstiegsängste

ADAPTIV-PRAGMATISCHES MILIEU

Die moderne junge Mitte mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nützlichkeitsdenken:
Leistungs- und anpassungsbereit, aber auch Wunsch nach Spaß und Unterhaltung; zielstrebig, flexibel, weltoffen – gleichzeitig starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit

HEDONISTISCHES MILIEU

Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht / untere Mitte:
Leben im Hier und Jetzt, unbekümmert und spontan; häufig angepasst im Beruf, aber Ausbrechen aus den Zwängen des Alltags in der Freizeit

PREKÄRES MILIEU

Die um Orientierung und Teilhabe („dazu gehören") bemühte Unterschicht:
Wunsch, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte – aber Häufung sozialer Benachteiligungen, Ausgrenzungserfahrungen, Verbitterung und Ressentiments

Milieus und Bildungsstrategien

	Grundmuster der Bildungsmotivation	Grundprinzip der Bildungsstrategie	Grundmuster der Bildungspraxis
Oberschicht, obere Mittelschicht	Selbstverwirklichung und Identität	Soziale und kulturelle Hegemonie	Intrinsisch Selbstsicher Aktiv suchend
Mittlere Mittelschicht	Nützlichkeit und Anerkennung	(Mehr) Autonomie/Status	Pragmatische Horizonterweiterung Ambivalenz: Zumutung oder Chance? Teilnahme über soziale Netze
Untere Mittelschicht Unterschicht	Notwendigkeit und Mithalten	Vermeiden von Ausgrenzung	Bildung als Bürde Unsicherheit Selbstausschluss („Auswärtsspiel") „aufsuchende Bildungsarbeit"

Reich/ Tippelt (2004)

Beispiel aus einer Studie

„Eltern unter Druck“- Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten.

Tanja Merkle und Carsten Wippermann, Lucius& Lucius, Stuttgart

Sinus B3 „Konsum-Materialisten“ (heute „Prekäre“)

Alter

- Altersaufbau fast wie in der Grundgesamtheit
- 30- bis 60-Jährige sind leicht überrepräsentiert

Lebenssituation

- Überdurchschnittlicher Anteil Geschiedener / getrennt Lebender
- Auch Single-Haushalte sind leicht überrepräsentiert

Bildung

- Meist Haupt- / Volksschulabschluss mit oder ohne Berufsausbildung

Beruf

- Die Hälfte der Berufstätigen sind Arbeiter / Facharbeiter
- Überdurchschnittliche Arbeitslosenrate

Einkommen

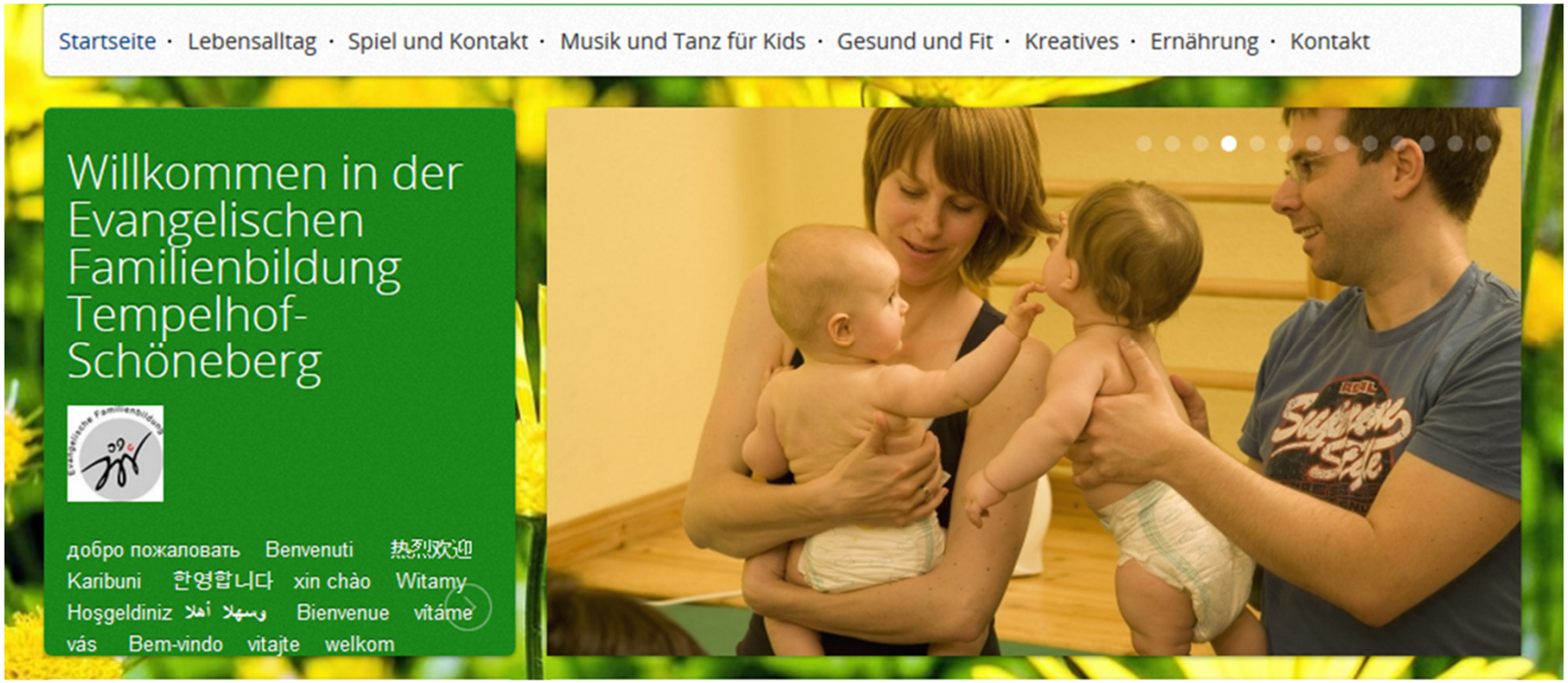
- Untere bis mittlere Einkommensklassen (Schwerpunkt: unter 2.500 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen)
- Durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen: 2.056 €

Konsum-Materialisten (heute „Prekäre“)
Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern

8. Bildung

- Bildung ist Faktenwissen, aber keine verfügbare Ressource
- Bildungsinteressen nicht kultiviert oder kanalisiert
- Schulalltag als permanenter Kampf
- Lernschwächen, gesundheitliche Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten werden verdrängt
- Eltern kaum in der Lage, ihre Kinder speziell zu fördern
- Kinder besuchen in der Regel in der Hauptschule

Negativbeispiel: Mittelschichtsorientierte Zielgruppenansprache



Die behütende Handhaltung [auf dem Flyer, H.B.] wurde nicht als liebevolle Hinwendung zum Kind gedeutet, sondern als Zeichen für eine Klientel, zu der man sich selbst nicht zugehörig fühlt […]. Durch die reformpädagogisch orientierten Erläuterungen zur kindlichen Entwicklung und der begleitenden und beobachtenden Rolle der Eltern sah man die eigene Qualifikation als Mutter selbst bei einfachen alltäglichen Handlungen in Frage gestellt“ (Tippelt et al. 2008, S. 63f.).

Whiteboard- Einladung: AB Zielgruppen- Diskussionsimpuls

- Welche Zielgruppen bedient Ihr in Eurem Praxisauftrag?
- Was braucht die Zielgruppe aus Eurer Sicht und wie geht Ihr darauf ein?

Heterogenität

Heterogenität (auch: **Inhomogenität**) bezeichnet die **Uneinheitlichkeit** der Elemente einer Menge hinsichtlich **eines** oder **mehrerer** Merkmale. Der Begriff beschreibt die Unterschiedlichkeit der Lernenden hinsichtlich verschiedener Merkmale, die als lernrelevant eingeschätzt werden. Diskutiert werden vor allem die Heterogenität hinsichtlich der schulischen Leistungen oder der Begabungen, hinsichtlich des Alters, des Geschlechts sowie die kulturelle Heterogenität in einer Lerngruppe. (vgl. Wikipedia)

Merkmale zur Feststellung von Heterogenität

- Die Entscheidung für eine Definition oder Eingrenzung von Heterogenität hängt
- a) von **gesellschaftlichen Normen und Werten** und
- b) von dem **individuellen Standpunkt des Betrachters** ab.

Ferner kann **Heterogenität zeitlich begrenzt und somit wandelbar** sein.

Heterogenität in der beruflichen Bildung „Das Eisberg-Prinzip“

Albrecht et al. (2014), S.8

Merkmale zur Feststellung von Heterogenität

Helle Spitze des Eisbergs: Merkmale, die sich in den Bildungsstatistiken nachweisen lassen:

- Alter
- Geschlecht
- Herkunft
- Schulische Vorbildung

Merkmale zur Feststellung von Heterogenität

- Graumann (2002) typisiert Merkmale von Heterogenität in Lerngruppen, wie z .B . Leistung, Alter, Verhalten, Wertvorstellungen und Motivation

- Wocken (1999) erwähnt weitere Unterscheidungsmerkmale von Schüler/innen wie Geschlecht, Religion, Nationalität, soziale Herkunft, Interessen und Fähigkeiten

Merkmale aus der Perspektive des Diversity-Ansatzes

https://www.charta-der-vielfalt.de/

Merkmal: Altersheterogenität

In Kontexten der Erwachsenenbildung treffen Menschen unterschiedlichen Alters aufeinander, die sich (möglicherweise) u.a. in verschiedenen Lebensphasen beruflichen Entwicklungsstufen befinden.

Menschen Studieren

Lebensphasen und Bildungsanforderungen

ehs

	Frühe Kindheit	Kindheit und Jugend	Erwachsenen-alter	Höheres Lebensalter
Lerninhalte	Grundlegende Kompetenzen (z.B. Sprechen, soziale Fertigkeiten); lebens-praktische Fertigkeiten (z.B. Essen, Körperpflege)	Kulturelle Grundfertig-keiten (z.B. Schreiben, Lesen); Wissen; Lern-strategien; Meta-kognition	Berufs-bezogenes Wissen und Fertigkeiten; Inhalte bezogen auf persönliche Interessen	Inhalte bezogen auf persönliche Interessen; Entwicklung umfassen-der Lebens-einsicht („Weisheit")
Lern-kontexte	Familie; Kindergarten	Schule; Familie; Freizeit	Arbeitsplatz; Bildungs-einrichtungen	Freizeit; Bildungs-einrichtun-gen
Lern-formen	Überwiegend inzidentelles Lernen	Intentio-nales und inzidentelles Lernen	Intentionales und inziden-telles Lernen	Inzidentelles und intentio-nales Lernen
Steuerung des Lernens	Biologische Reifungs-vorgänge; Steuerung von außen (Eltern)	Über-wiegend Steuerung von außen (Lehrkräfte, Eltern)	Überwiegend Selbst-steuerung	Überwie-gend Selbst-steuerung

Altersphase	Junge Alte (55-65J.)	Mittlere Gruppe (66-79J.)	Betagte Menschen,(80 J. und älter
Schwerpunkte altersbezogener Weiterbildung	Erlangung/ Integration neuer beruflicher Kompetenzen	Abnahme der Relevaz berufl. Qualifikation Bewältigung Anforderung neuer Techniken Auffrischende und erweiternde Lerninhalte	Erhaltung der Selbstständigkeit durch Nutzung altengerechter Unterstützung Selbsthilfe/ Verarbeitung altentypischer Probleme

(Friebe, 2010, S. 170)

Kristallisierte und fluide Intelligenz

Kristallisierte Intelligenz umfasst vornehmlich jene Fähigkeiten, die zur Lösung vertrauter kognitiver Probleme notwendig sind.

Fluide Intelligenz umfasst grundlegende biologische Lernkapazität des Individuums, um die (neuronalen) Vernetzungen des kognitiven Systems

Konsequenzen für das Lernen älterer Menschen

- sinnvolle Lerninhalte
- Lernen im Ganzen (Fallbezogen)
- nicht zu schnell
- ‚Eselsbrücken bauen' Codierungsstrategien
- Stoff übersichtlich gliedern
- Lernaktivität locken
- Lernmotivation
- Selbstvertrauen unterstützen

Wir fragen uns…

…Wie kann es in der Erwachsenenbildung gelingen, mehrere Generationen (mehrere Zielgruppen) zum gemeinsamen Lernen zu motivieren

…Was meint der Begriff des „intergenerationellen Lernens“ und welche didaktischen Implikationen bringt er mit sich?“

…“Welche Kompetenzen brauchen pädagogisch Handelnde, um mit solchen Gruppen arbeiten zu können?“ (Franz et al., 2009, S.7)

Menschen Studieren

ehs

Filmbeispiel https://www.youtube.com/watch?v=eUKNAGSJ5pM

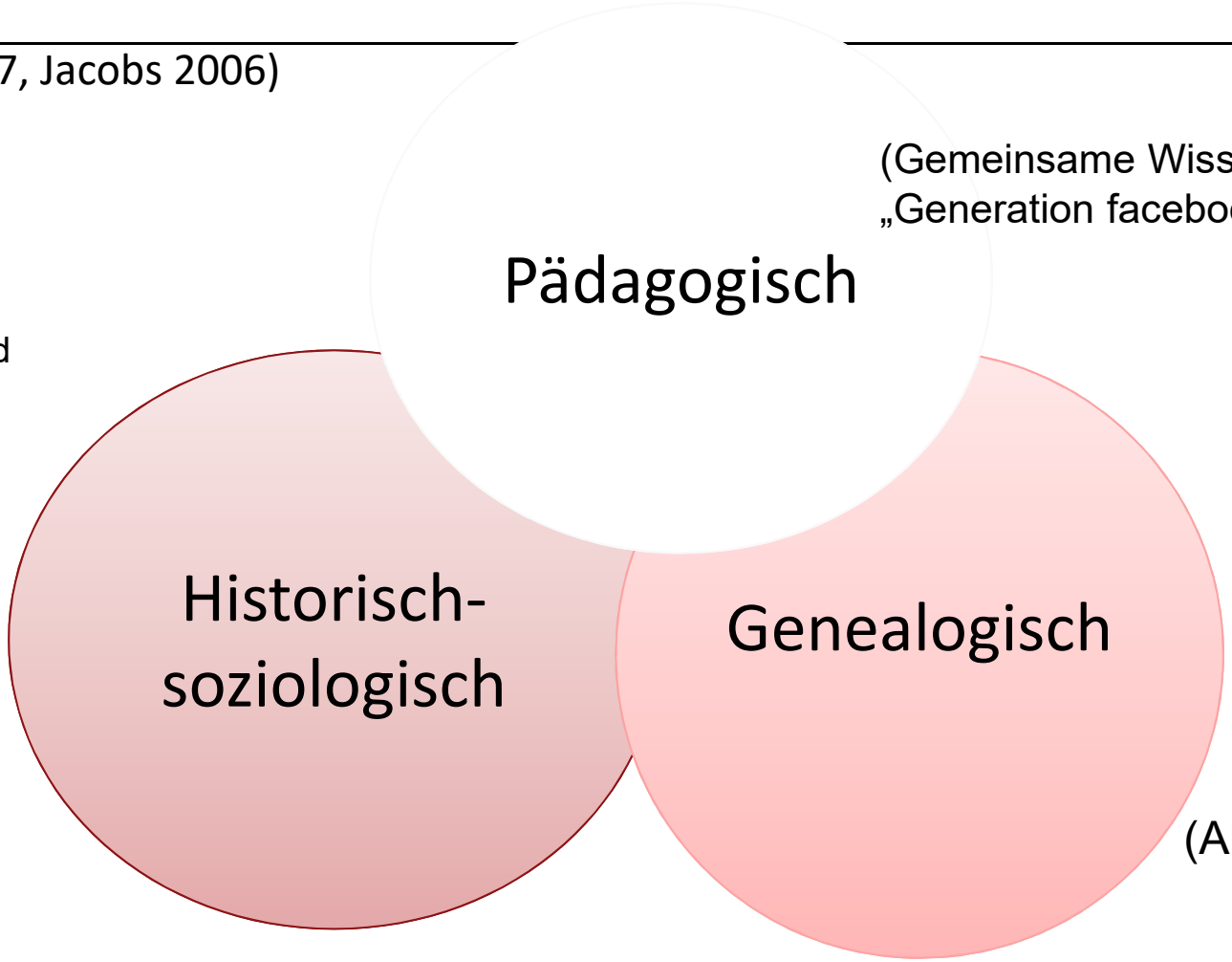
Ziele, Prinzipien, Didaktik des intergenerationellen Lernens als Beispiel für den Umgang mit heterogenen Zielgruppen

Generation- Begriffsbestimmung

(vgl. Liebau 1997, Jacobs 2006)

(Gemeinsame Wissensbestände „Generation facebook“)

(geteilte Deutungsmuster und Einstellungen aufgrund gemeinsam erlebter einschneidender gesll. Ereignisse „Krieg“)

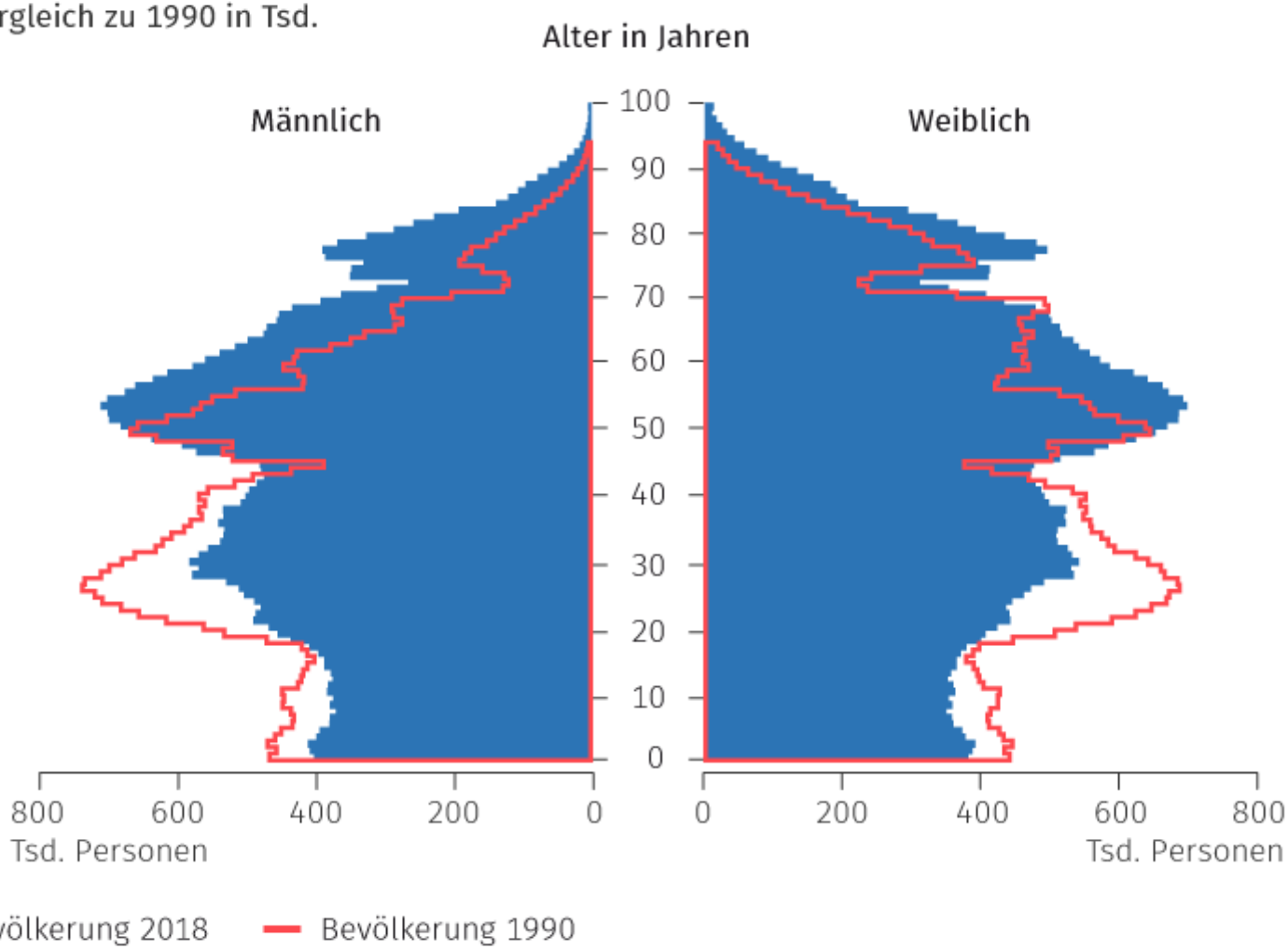


(Abstammung)

Demografische Entwicklung

Altersaufbau der Bevölkerung 2018

im Vergleich zu 1990 in Tsd.



Menschen Studieren

ehs

Folgen für das Miteinander der Generationen

Generationelle Segregation- Lebenswelten der Generationen driften auseinander

Veränderung des Wissenstransfers im beruflichen Kontext (gegenseitig, schnelllebig, medial vielfältig)

Abnahme der Möglichkeit, im Sozialen Miteinander zu lernen und sich gegenseitig zu unterstützen

Praxiskonzepte intergenerationellen Lernens

Im Focus intergenerationeller Projekte steht die Bildung durch **reflektierte Begegnung**. „Während in Begegnungsprojekten die Explikation in der „expliziten Zusammenführung“ besteht, basiert die **Explikation des Generationenaspekts** in Bildungsprojekten auf der **didaktisch angeleiteten Reflexion** von unterschiedlichen generationsspezifischen Perspektiven auf verschiedene Themen“ (Franz, 2010, S. 32)

Idealtypische konzeptionelle Lernzugänge

Generationen lernen… miteinander, um den eigenen

Horizont zu erweitern

Voneinander, um die jeweiligen Potentiale

Zu nutzen

(KBE, 2009, S.19, f.)

übereinander, um das gegenseitige Verständnis zu fördern

Ziele intergenerationellen Lernens

- Korrektur von Vorurteilen und Stereotypien über die verschiedenen Altersgruppen
- Einsicht gewinnen: Alter ist kein Zustand, sondern ein Prozess
- Korrektur von traditionellen Generationenbegriffen und generationenbezogenen Rollenverständnissen
- Entwicklung neuer Solidaritäten

Anknüpfungspunkte für ein gemeinsames Handeln in Institutionen und Initiativen

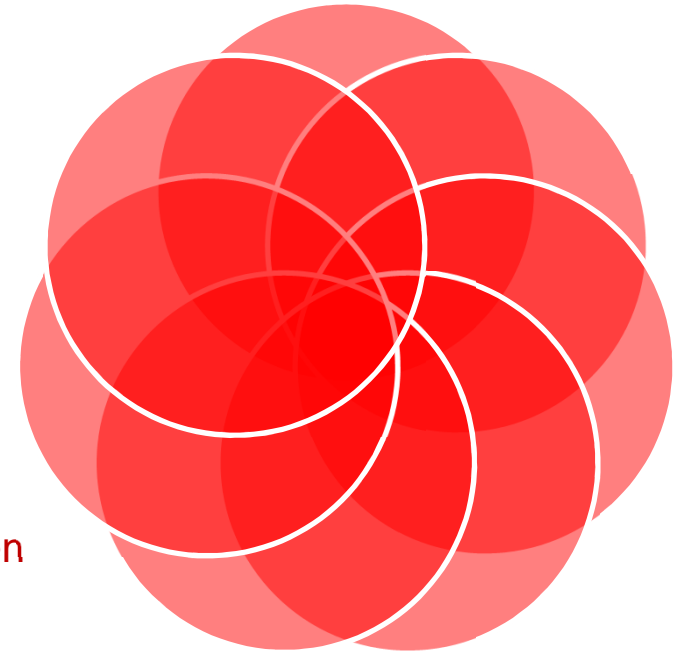
- Vermittlung von Erfahrungen und Kompetenzen
- Austausch und Diskussion von Werten
- Ressourcen sichtbar und nutzbar machen (ebda.)

Pädagogische Leitlinien der intergenerationellen Erwachsenenbildung- didaktische Grundorientierungen

Interaktion-
Perspektivwechsel und Dialog

Sozialraum/Lebenswelt
den Lebensraum als Ressource nutzen

Reflexion
Differenzen konstruktiv nutzen



Partizipation / Selbststeuerung
zum Gestalten einladen

Biografie
Prägungen bewusst machen

Aktion/ Aktivierung
konkretes Handeln ermöglichen

Methodenvielfalt
Teilnehmerorientierung

Biografie- Prägungen bewusst machen

Gemeinsame Generationenidentität entdecken

Die Teilnehmenden einer Fortbildung zur Gestaltung intergenerationeller Lernprozesse können auf verschiedenen Wegen dazu angeregt werden, die eigene Generationszugehörigkeit zu reflektieren und mit anderen Teilnehmenden in Verbindung zu bringen.

Eine kollektive Generationenidentität kann

- durch theaterpädagogische Übungen erfahrbar werden. Die Teilnehmenden stellen hier zum Beispiel in generationenspezifischen Kleingruppen ein Bild bzw. ein Denkmal ihrer Generation dar und müssen sich dabei intensiv mit den prägenden Merkmalen ihrer Generation auseinandersetzen.
- durch biografische Methoden reflektiert werden. Beispielsweise können die Teilnehmenden dazu angeregt werden sich individuell mit einer Zeitleiste, auf der wichtige historische Ereignisse vermerkt sind, auseinanderzusetzen. Sie sollen die für sie prägenden Ereignisse identifizieren und anschließend in Kleingruppen diskutieren (vgl. Antz et al. 2009).

Franz et al., 2009, S.55

Sozialraum: Lebenswelt der Lernenden berücksichtigen

Die Sozialraumanalyse in der Fortbildung

Wie kann dies nun konkret aussehen? Die Teilnehmenden einer Fortbildung können die Grundidee der Sozialraumanalyse über ein einführendes Referat kennenlernen. In diesem wird die Sozialraumanalyse als Methode dargestellt und deutlich gemacht, dass für diese Fortbildung eine Analyse des eigenen Umfelds als Erwachsenenbildner/-in unter jeweils drei Aspekten möglich ist:

- im Hinblick auf Generationenbeziehungen
- im Hinblick auf den thematischen Fokus der intergenerationellen Veranstaltung (in unserem Fall war dies das Thema Nachhaltigkeit) und
- im Hinblick auf Lernorte und Lernkulturen

Im Anschluss an die Einführung werden gemeinsam Leitfragen entwickelt. Ggf. können diese auch vorgegeben werden, wie zum Beispiel:

- Welche Generation hält sich wo bevorzugt auf?
- Welche generationenspezifischen und intergenerationellen Probleme gibt es?
- Wie lauten mögliche generationsverbindende Themen und Anliegen?
- Welche bestehenden generationenspezifischen oder generationenübergreifenden Netzwerke, Strukturen, Treffpunkte, Institutionen, Projekte, Initiativen gibt es?
- Welche Aktivitäten und möglichen Kooperationspartner gibt es für mein Projekt?

Franz et al., 2009, S.58

Sozialraum

Ein Sozialraum lässt sich verstehen als „Bezeichnung für ein bestimmtes Gebiet oder Quartier, (…) welches aus der Innenperspektive der Bewohner bestimmte Gemeinsamkeiten aufweist, die unter bestimmten Umständen zu einer Situationsdefinition des ‚Wir' führen können" (Schumann 2004, 323)..Sozialraum kann sein: Dorf, Straßenzüge, Stadtteil. Bestimmung möglich durch verschiedene Kriterien

- Geografische Gegebenheiten (Flüsse/ verkehrsreiche Straßen
- Stadtteile
- Nutzung (Wohn oder Gewerbegebiete)
- Sozialstruktur
- Bebauung oder Wohnstruktur (EFH
- Sicht der Bewohner: Was nutze ich wie, wo sehe ich die grenze
- Verwaltungsleitlinien (z.B. Verkehrszellen)

Menschen studieren

Interaktion- Perspektivwechsel und Dialog

Interaktionsorientierte Methoden

In einer Fortbildung können Erwachsenenbildner/-innen als Teilnehmende verschiedene Methoden kennenlernen und überlegen, wie diese in die eigene Praxis übertragbar sind. Zwei Beispiele für interaktive Lernmethoden, die eine besondere Lernkommunikation fördern, sind der Fishbowl, auch Innenkreis-/Außenkreis-Methode genannt und das Karussellgespräch, auch unter dem Namen Kugellager bekannt:

Die Fishbowl-Methode ist eine dynamische Alternative zu normalen Gruppendiskussionen, die wegen langer Redebeiträge unbefriedigend verlaufen können. Beim Fishbowl diskutiert nur ein kleiner Teil der Gruppe im Innenkreis, während der Großteil der Gruppe im Außenkreis zuhört. Die Plätze können allerdings nach vorher festgelegten Regeln getauscht werden, sodass jeder die Möglichkeit hat, bei Bedarf im Innenkreis mitzudiskutieren. Der Fishbowl eignet sich besonders dazu, kontroverse Positionen herauszuarbeiten und konfliktbehaftete Themen zu diskutieren.

Das Karussellgespräch ermöglicht hingegen intensive Paardialoge mit verschiedenen Gesprächspartnern in kurzer Zeit. Dazu setzt sich eine Hälfte der Lerngruppe in den Innenkreis und blickt nach außen, während die andere Hälfte den Außenkreis bildet und nach innen schaut, sodass sich jeweils zwei Diskussionspartner gegenübersitzen. Die Gesprächspaare diskutieren nun eine vorgegebene Fragestellung. Nach wenigen Minuten drehen sich Innen- und Außenkreis in entgegengesetzter Richtung weiter, sodass sich nun neue Paare gegenübersitzen und diskutieren. Dieser Vorgang lässt sich mehrfach wiederholen, wodurch immer neue Gesprächspaare in einen Austausch kommen (vgl. Antz et al. 2009).

Franz et al., 2009, S.62f.

Partizipation- Zum Gestalten einladen

Partizipatives Curriculum

In einem partizipativen Curriculum können die Teilnehmenden einer Veranstaltung die angebotenen Themen und Schwerpunkte zum Teil selbst mitbestimmen. Dies bedeutet, dass ein Fortbildungskonzept offene Zeit beinhalten muss, die gemeinsam mit den Teilnehmenden ausgestaltet werden kann.

Beispielsweise können diese Freiräume bei einer Auftaktveranstaltung gefüllt werden, indem gemeinsam in einem partizipativen Prozess geklärt wird,

- welche Inhalte und Schwerpunkte von der Gruppe gewünscht werden und in die bestehende Fortbildungsstruktur eingebaut werden könnten,
- welche Methoden und Medien bevorzugt werden,
- welche externen Referentinnen und Referenten eventuell eingeladen werden sollen und
- welche Teilnehmenden selbst ihre eigene Expertise in die Fortbildung einbringen können.

Franz et al., 2009, S.64

Aktion- Handeln ermöglichen

Aktionsorientierung

Die Teilnehmenden können verschiedene aktionsorientierte Methoden in einer Fortbildung erleben. Beispielsweise können sie dazu aufgefordert werden, gemeinsam in Kleingruppen Generationsdenkmäler herzustellen. In dieser theaterpädagogischen Übung stellt je eine Person still ein Generationendenkmal mit den anderen Gruppenmitgliedern dar. Anschließend diskutiert die Gruppe, welches dargestellte Bild die kollektive Identität dieser Generation am besten beschreibt. Dieses Bild wird dann der Gesamtgruppe im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Eine weitere aktionsorientierte Methode ist eine Materialmesse, die sich besonders für den Einstieg in ein Thema eignet. In der Mitte des Raums werden verschiedene Pakete aufgestellt. Die Pakete enthalten Infomaterial zu dem thematischen Schwerpunkt der Fortbildung, das im Vorfeld der Veranstaltung von verschiedenen Organisationen angefragt wurde. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich in drei Gruppen zusammenzufinden, gemeinsam die Pakete zu öffnen und das Material zu sichten, um so einen Überblick über das Feld zu gewinnen. Anschließend sollen sie das Material sortieren und gemeinsam einen kleinen Informationsstand aus dem Material herstellen (vgl. Antz et al. 2009).

Franz et al., 2009, S.66

Reflexion

Ein Lerntagebuch anleiten

Ein individuelles Reflexionsinstrument, wie ein Lerntagebuch, kann in einer Fortbildung gut eingesetzt werden. Lerntagebücher ermöglichen persönliche und private Reflexionen über den Inhalt der Fortbildung, den eigenen Lernprozess und über das Lernen in der Lerngruppe. Zu Beginn einer Fortbildung kann man den Teilnehmenden ein Lerntagebuch aushändigen, in den Gebrauch einführen und die Möglichkeiten darstellen, die ein solches Instrument ihnen bietet. Um die Teilnehmenden zu einem kontinuierlichen Gebrauch anzuregen, ist es von besonderer Bedeutung, immer wieder solche Lerntagebuchphasen zu integrieren. Das heißt, dass beispielsweise am Ende des Tages die Teilnehmenden gebeten werden, 20 Minuten in ihrem Lerntagebuch zu reflektieren. Dabei können ihnen Leitfragen zur Orientierung an die Hand gegeben werden. Bei Fortbildungen, die über mehrere Fortbildungseinheiten angelegt sind, kann auch der Einstieg in den Lernprozess über ein Lerntagebuch erfolgen, indem die Teilnehmenden hier gebeten werden, sich mithilfe der Reflexionen in ihrem Lerntagebuch an die letzte Einheit zu erinnern und diese noch einmal zu vergegenwärtigen.

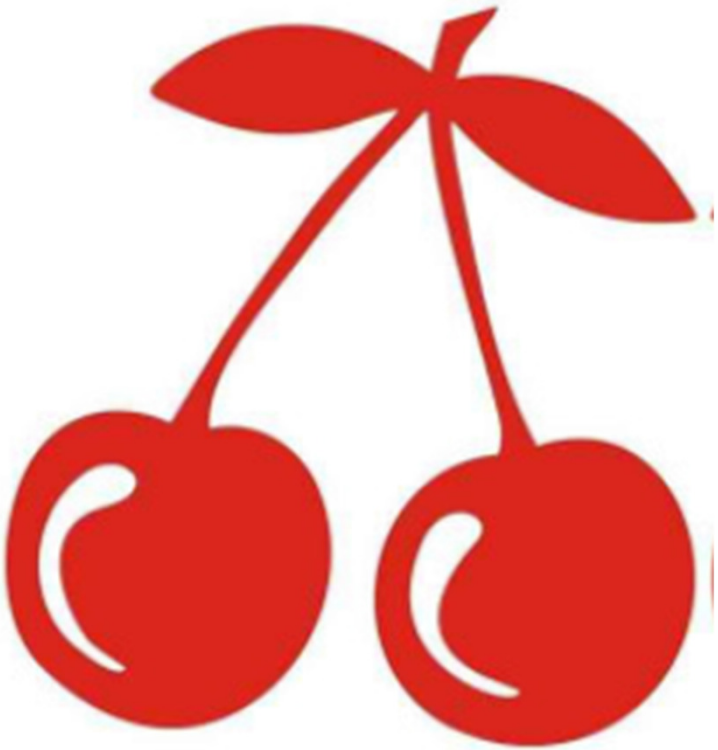
Franz et al., 2009, S.70

Sozialraumorientierte Arbeit- Intergenerationelles Café

Partizipationsorientierung

Aktionsorientierte Arbeit Familiengarten

Biografieorientierung- Großelternpatenschaften



Das Feld intergenerationeller Lernarrangements- Beispiele?

Beispiele für…	Voneinander Lernen	Miteinander Lernen	Übereinander lernen
Genealogischer Generationenbegriff			
Pädagogischer Generationenbegriff			
Gesell.-historischer Generationenbegriff			

Interaktions-, reflexions-, partizipations-, aktions-, sozialraum- und biografieorientiert

Zielgruppenheterogenität- was nun? Strategien nach Faulstich und Zeuner

- Individuelle Lernanlässe berücksichtigen
- Anknüpfen an Erfahrungen (Teilnehmerorientierung)
- Aufnehmen von Erwartungen an Ablauf, Zielen, Inhalten
- Anschlussfähigkeit des Erlernten an (beruflichen) Alltag
- Verallgemeinerbarkeit der Probleme- Generalisierbarkeit von Lösungen (exemplarisch vorgehen)
- Motivation klären , wecken und fördern
- Partizipation ermöglichen
- Arbeitskontext reflektieren (Anwendbarkeit)
- Transferaktivitäten unterstützen

Quellennachweis

Albrecht, G./ Ernst, H./ Westhoff, G./ Zauritz, M. (2014): Bildungskonzepte für heterogene gruppen- Anregungen zum Umgang mit Vielfalt und Heterogenität in der beruflichen Bildung. Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Bilger ,F./ Behringer, F./ Kuper, H./Schrader,J. (Hg.): Weiterbildungsverhalten in Deutschland 2016. Ergebnisse des Adult Education Survey (AES). wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Faulstich, P./ Zeuner, C. (1999): Erwachsenenbildung. Juventa, Weinheim und München.

Franz, J./ Frieters, N./ Scheunpflug, A./ Tolksdorf, M./ Antz, E.-A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung. Bertelsmann, Bielefeld

Franz, J. (2010): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Bertelsmann, Bielefeld.

Friebe, J. (2010): Exklusion und Inklusion älterer Menschen in Weiterbildung und Gesellschaft. In: Kronauer, M.(2010): Inklusion und Weiterbildung. Bertelsmann, Bielefeld.

Graumann, Olga (2002): Gemeinsamer Unterricht in heterogenen Gruppen Von lernbehindert bis hochbegabt Bad Heilbrunn

Jacobs, T. (2006): Dialog der Generationen. Leben- Gesellschaft – Schule. Schneider, Hohengehren

KBE- Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Hg.) (2009): Leben. Miteinander. Lernen. Grundlagen zur Intergenerationellen Bildung und Generationensolidarität, Bonn

Lassnigg, l. (2010): Zielgruppen und Lebensphasen. In: Magazin erwachsenenbildung.at, bm:uk, Books on Demand GmbH, Norderstedt, Ausgabe 10, 2010

Liebau, E. (1997): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Juventa, Weinheim und München.

Stuber, Michael (2003): DIVERSITY Dezember 2003

Wocken, Hans (1999): Schulleistungen in heterogenen Lerngruppen In: Eberwein, H (Hrsg) (1999): Integrationspädagogik Weinheim/Basel

Impressum

Erprobung Zertifikatskurs *Didaktik und Methodik der Arbeit mit pädagogischen Fachkräften*

Autor_innen: Prof. Dr. Christiane Solf, Isabel Schrepel, Johanna Schneider

PRAWIMA – PRAxisWIssenschaftsMAster
Projekt im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ an der Evangelischen Hochschule Dresden

Das diesem Material zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen 16OH21049 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.